

Ein Abend für die Hoffnung

Secretary Gala sammelt 144.920 Euro für krebskranke Kinder an der Uniklinik Augsburg.

Ein festlicher Abend mit einer großen Wirkung: Die erste Secretary Gala in Augsburg hat einen Spendenerfolg von 144.920 Euro erzielt. Der Charity-Abend, initiiert von Sekretären mehrerer Rotary Clubs aus der Region, brachte engagierte Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur zusammen – mit einem gemeinsamen Ziel: die medizinische Versorgung schwerkranker Kinder zu verbessern.

Die Gala war weit mehr als eine gesellschaftliche Veranstaltung. Sie wurde zu einem eindrucksvollen Beispiel dafür, wie bürgerschaftliches Engagement, unternehmerische Verantwortung und persönlicher Einsatz zusammenwirken können. Durch Spenden, Unterstützung von Partnern und eine erfolgreiche Auktion – versteigert wurden ein Bild des Malers Martin Eder und eine persönlich signierte E-Gitarre der Band Sportfreunde Stiller – kam innerhalb eines einzigen Abends ein sechsstelliger Betrag zusammen.

Der Erlös kommt vollständig dem Schwäbischen Kinderkrebszentrum am Universitätsklinikum Augsburg zugute. Dort werden Kinder mit besonders schweren und seltenen Tumorerkrankungen behandelt. Ein Teil der Spenden soll in ein modernes Langzeitüberwachungssystem zur kontinuierlichen Messung der Hirnaktivität auf der Kinder-Intensivstation investiert werden. Diese Technologie ermöglicht es den behandelnden Teams, neurologische Veränderungen frühzeitig zu erkennen und schneller medizinisch zu reagieren – ein entscheidender Faktor gerade bei kritisch kranken Kindern.

„Für Familien mit einem schwer kranken Kind ist jede Stunde von unschätzbarem Wert. Moderne Überwa-

chungstechnologie hilft uns, kritische Veränderungen frühzeitig zu erkennen und rechtzeitig zu handeln“, sagt Prof. Dr. Michael Frühwald, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Universitätsklinikum Augsburg. „Die Großzügigkeit der Gäste der Secretary Gala ermöglicht uns, diese Möglichkeiten weiter auszubauen. Dafür gilt allen Spenderinnen und Spendern unser aufrichtiger Dank.“

„Die Secretary Gala zeigt eindrucksvoll, welche Kraft aus bürgerschaftlichem Engagement entstehen kann“, sagt Prof. Dr. Klaus Markstaller, Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Augsburg. „Wir sind den Initiatoren und allen Unterstützern außerordentlich dankbar. Ihre Hilfe kommt unmittelbar den schwerkranken Kindern und ihren Familien zugute.“

Der Charity-Abend hat damit ein starkes Zeichen gesetzt: Wenn rotarische Gemeinschaft und zivilgesellschaftliche Verantwortung zusammen wirken, können aus einem einzigen Abend konkrete Verbesserungen für diejenigen entstehen, die sie am dringendsten brauchen. UKA

» Weitere Infos im Internet thesecondarygala.de



Prof. Dr. Michael Frühwald (oben) bedankte sich im Rahmen der Gala bei allen Spenderinnen und Spendern. Fotos: Barbara Gandenheimer



Zur Sicherung der Prostata-Krebs-Diagnose müssen Patienten aktuell noch zahlreiche schmerzhaft Biopsien über sich ergehen lassen. An der Uniklinik wird künftig daran geforscht, ob sich das ändern lässt. Foto: UKA

Uniklinik will an Prostatakrebs erkrankte Männer weniger belasten

Prostatakrebs ist noch immer die zweithäufigste krebsbedingte Todesursache bei Männern. 15.000 Männer erkranken jedes Jahr in Deutschland. Eine Studie soll zeigen, ob Biopsien künftig durch ein bildgebendes Verfahren reduziert werden können.

VON INES LEHMANN

Prostatakrebs ist die häufigste Krebsart bei Männern. Bislang folgte auf einen erhöhten PSA-Wert im Blut und eine auffällige Kernspintomographie meist eine Gewebeentnahme (Biopsie). Für viele Betroffene ist diese Untersuchung eine große körperliche und psychische Belastung – unangenehm, schmerzhaft und mit möglichen Infektionen verbunden. Nicht selten werden dabei zudem harmlose Befunde erhoben, die keiner Behandlung bedürfen.

Die Prime-Studie – Prime steht für New diagnostic pathway in primary diagnosis of clinically significant prostate cancer – prüft, ob eine zusätzliche moderne Bildgebung, das sogenannte PSMA-PET die Diagnose weiter verbessern kann. Mit dem PSMA-PET/CT kann man Krebszellen in der Prostata durch eine sehr geringe Menge eines radioaktiven Medikaments noch genauer sichtbar machen. In

der Studie erhalten 150 Männer mit auffälliger Kernspintomographie zusätzlich diese Untersuchung. Je nach Ergebnis sollen dann weniger oder gezieltere Biopsien für die sichere Diagnose eines behandlungsbedürftigen Prostatakrebs-Patienten nötig sein. Ziel ist es, aggressive Tumoren früh und zuverlässig zu erkennen, gleichzeitig aber unnötige und zudem belastende Eingriffe zu vermeiden.

Studie wird mit 2,2 Millionen Euro durch das BZKF finanziert

Die PRIME Studie ist eine nationale Multicenterstudie mit 150 Patienten (sogenannte biopsie-naive Männer). Sie wird als eine von zwei eigenen Studien des Bayerischen Zentrums für Krebsforschung (BZKF) erstmals durch das Zentrum selbst mit insgesamt 2,2 Millionen Euro gefördert. Prof. Dr. Matthias Heck, Direktor der Klinik für Urologie am Universitätsklinikum Augsburg, und Prof. Dr. Mat-



Prof. Dr. Matthias Heck.

thias Eiber, Leiter der Sektion Theragnostik des Klinikums der Technischen Universität München (TUM), leiten die Studie, die bis Ende 2030 läuft.

„Für einen Mediziner ist es ein großer Erfolg, eine Studie finanziert zu bekommen“, sagt Heck, der erst letztes Jahr von München nach Augsburg wechselte. In München entstand auch das Konzept zu der

Studie, deren Ziel es ist, Männer mit Verdacht auf Prostatakrebs zu entlasten, indem man belastende Biopsien reduziert und diese durch ein bildgebendes Verfahren ersetzt.

PSMA-PET/CT bislang keine Kassenleistung

Heck und Eiber hatten bereits Erfolg mit dem PSMA-PET/CT. In München wandten sie das Verfahren bei 25 Männern an. Selbst in Krebs-Verdachtsfällen ist das Verfahren (noch) keine Kassenleistung. Das Ergebnis der Bildgebung war jedoch eindeutig. Es zeigte bei allen 25 Patienten klare Hinweise auf bösartige Tumoren, die die anschließende Operation bestätigte. Genau so soll bei den 150 Studien-Teilnehmern verfahren werden.

„Die Bildgebung soll in einem Teil der Männer exakt zeigen, an welcher Stelle auffällige Veränderungen sind, sodass nur noch zwei bis drei Biopsien notwendig sein werden. Der nächste Schritt wird hof-

fentlich sein, dass wir ganz auf Biopsien verzichten zu können“, erklärt Heck. Die Untersuchungen mit der PSMA-PET/CT werden an allen sechs bayerischen Universitätsklinik durchgeföhrt: neben Augsburg und München (2x) Erlangen, Regensburg und Würzburg. „Die Teilnahme ist selbstverständlich freiwillig und kostenlos“, sagt Heck.

Künstliche Intelligenz soll künftig die Diagnostik erleichtern

Mithilfe der gesammelten Bilddaten soll in einem weiteren Schritt eine Künstliche Intelligenz entwickelt werden, die bei der Diagnostik eingesetzt wird, ähnlich, wie das bereits bei Speiseröhrenkrebs und Hautkrebs geschieht. 2027 startet die Studie, Heck und Eiber rechnen im Jahr 2030 mit ersten Ergebnissen, da vorab zahlreiche Genehmigungen auf europäischer Ebene einzuholen seien.

Rückfälle im Blick: Uniklinik forscht zu kindlichen Hirntumoren

Ein neues Forschungsprojekt der Universität Augsburg untersucht Tumorzellen im Nervenwasser von Kindern mit aggressiven Hirntumoren. Mithilfe moderner Sequenzierverfahren soll eine präzisere Früherkennung und Überwachung von Rückfällen ermöglicht werden.

Aggressive Hirntumoren gehören zu den schwersten Krebserkrankungen im Kleinkindesalter. Sie sind selten, für die betroffenen Familien jedoch existenziell. Ein großes Problem in der Behandlung: Rückfälle nach der Operation, Rezidiv genannt, sind häufig.



Prof. Dr. Pascal Johann.

„Wir vermuten, dass einzelne Tumorzellen im Gehirn oder im Nervenwasser zurückbleiben“, erklärt Dr. Pascal Johann, Professor für Experimentelle Pädiatrie an der Medizinischen Fakultät der Universität Augsburg und Oberarzt für Kinderonkologie in der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Augsburg. „Bislang lassen sie sich aber noch nicht zuverlässig nachweisen.“ Hier setzt das Forschungsprojekt TRACE an, an dem die Universität Augsburg im Rahmen des Bayerischen Zentrums für Krebsforschung (BZKF) beteiligt ist und das Pascal Johann leitet. Ziel ist es,

Tumorzellen und TumordNA im Nervenwasser, dem Liquor, mithilfe moderner molekularer Verfahren zu finden und präzise zu analysieren. Zum Einsatz kommen unter anderem Einzelzell-Sequenzierungen und die innovative Nanopore-Technologie. So wollen die Forschenden das genetische und zelluläre Profil der Tumorzellen entschlüsseln und Marker identifizieren, mit denen sich übrig gebliebene Tumorzellen künftig sensibler überwachen lassen.

„Bislang bleibt zur Verlaufskontrolle im Wesentlichen nur das MRT. Mit der sogenannten Liquid Biopsy aus dem Li-

quor hoffen wir, deutlich feinere Methoden zu etablieren, um ein Wiederauftreten der Erkrankung frühzeitig zu erkennen“, sagt Johann. Bei der Flüssigbiopsie werden mit einer einfachen Blutentnahme zirkulierende Tumorzellen oder Bestandteile ihres Erbguts nachgewiesen, die dann untersucht werden und Auskunft über die genomischen Veränderungen des Tumors geben können.

Erste Vorarbeiten zeigen, dass dies auch im Nervenwasser funktioniert. Nun sollen diese Ansätze systematisch weiterentwickelt und klinisch belastbare Grenzwerte definiert werden, die künftig therapeu-

tische Entscheidungen unterstützen könnten.

Langfristiges Ziel ist es, personalisierte Therapieansätze zu verbessern und Rückfälle früher zu erkennen. Mit der Analyse der Tumor-Zellen und ihrer DNA lassen sich mögliche Schwachstellen der Tumoren für gezielte Therapien ausnutzen.

TRACE ist zunächst auf zwei Jahre angelegt und wird mit insgesamt 490.000 Euro gefördert. Beteiligt sind vier Standorte des Bayerischen Zentrums für Krebsforschung. Die Augsburger Gruppe bringt ihre Expertise in der molekularen Charakterisierung pädiatrischer Hirntumoren ein, hier



Mit Untersuchungen des Nervenwassers sollen Tumorzellen besser analysiert werden können. Foto: UKA

wird unter anderem eine Promotionsstelle finanziert. Bereits bestehende Biobank-Strukturen und ein bayernweites Netzwerk kinder-onkologi-

scher Zentren ermöglichen es, Proben retrospektiv auszuwerten und gleichzeitig neue Patientinnen und Patienten prospektiv einzubeziehen. UKA

Zitterpartie: Wenn Parkinson die Choreo schreibt

Parkinson-Patientinnen und -Patienten müssen mit vielen Einschränkungen klarkommen. Jahrelange Schmerzen führen oft zu sozialer Isolation. Das Projekt „Tanz mit Parkinson!“ – eine Kooperation des Staatstheaters und der Neurologischen Klinik der Uniklinik Augsburg – versucht, das zu ändern.

VON INES LEHMANN

Es ist schwer, sich vorzustellen, dass das Heben der Arme schwerfallen soll. Doch so mancher hier hat augenscheinlich seine Schwierigkeiten damit. Auch Anli Heuser kämpft mit der Schwerkraft. „Und jetzt lassen wir die Arme fallen!“ Das bekommen alle hin. So mancher Oberkörper fällt regelrecht nach unten. „Und wir atmen kräftig dabei ein und aus!“ Tanzpädagogin Serena Pettinari hat ganz offensichtlich Spaß an dem, was sie tut. Die ehemalige Tänzerin leitet den Workshop „Tanz mit Parkinson!“, eine Kooperation von Staatstheater und Universitätsklinikum Augsburg, zusammen mit ihrer Kollegin Gabriella Gilardi. Ungefähr 30 Frauen und Männer sitzen im Ballsaal Nurejew des DanceCenter No1 um die beiden Italienerinnen verteilt und führen die Kommandos, so gut es geht, aus. Und obwohl Männer durchschnittlich ab Mitte 60 doppelt so häufig an Morbus Parkinson erkranken, sind weibliche Patienten hier deutlich in der Überzahl. Anli Heuser hat ihren Mann Robert als Begleitperson mitgebracht. Der 83-Jährige

wirkt topfit, sie ist die Parkinson-Patientin. Wie viele hier ist auch Anli Heuser Patientin bei Prof. Dr. Markus Naumann, der am UKA die Klinik für Neurologie und klinische Neurophysiologie leitet und als Parkinson-Experte gilt. Die 80-Jährige bekam vor einem knappen Jahr die Diagnose Parkinson. Die größten Einschränkungen, die die Erkrankung ihr auferlegt, sind das Zittern der Hände, die Gangunsicherheit und die allgemeinen Schmerzen im Körper. Gemeinsame ausgedehnte Spaziergänge mit ihrem Mann Robert, manchmal auch Tochter und Enkeltöchtern, sind nicht mehr möglich: „Ich kann nur noch langsam und kurz laufen.“ Hier setzt Tanz mit Parkinson! an. „Durch das Programm und die anhängende Studie wollen wir sehen und erforschen, ob Tanz und gezielte Bewegung einen Effekt auf das Gehirn haben“, erklärt Naumann. „Wir glauben, Bewegung im Allgemeinen und Tanz im Besonderen können die Körperhaltung verbessern, Bewegungen wieder geschmeidiger machen und das Gehen flüssiger, unter Um-

ständen auch sicherer. Es sollte Gleichgewichtssinn und Koordinationsfähigkeit positiv beeinflussen.“ Die soll gleich gefördert werden, weiter geht’s mit den Übungen. Pettinari Kollegin Gilardi übernimmt. Sie möchte den Teilnehmenden die Basics der italienischen Sprache vermitteln, die – wie jeder weiß – zu einem großen Teil nicht aus Worten, sondern Gesten besteht. „Wir winken... äh. Heißt so viel wie Ciao“, ruft Gilardi und wedelt mit beiden Händen freundlich in alle Richtungen. Anli, Robert und ihre Mitstreitenden machen es ihr nach. Das lockert die Muskulatur. „Jetzt wir sagen ‚Was willst du?‘“ Gilardi legt die Fingerkuppen von Daumen, Zeige- und Ringfinger übereinander. Das erfordert Koordination. „Und jetzt wir trinken eine Espresso!“ Mit aneinandergelagerten Daumen und Zeigefinger führen die Tanzenden, die alle auf Stühlen sitzen, eine imaginäre Tasse an ihre Lippen.

Lebensfreude vermitteln, Gemeinschaftsgefühl fördern

„Wir hoffen, dass das gemeinsame Erleben der Bewegung einen positiven Effekt auf die Selbstwahrnehmung hat“, sagt Naumann. „Die ist bei Parkinson-Patientinnen und -Patienten durch den Tremor, der die Schmerzen verursacht, häufig gestört. Das führt nicht selten zu Isolation und Vereinsamung. Musik und Tanz dagegen vermitteln Lebensfreude und fördern das Gemeinschaftsgefühl.“ Nach einer Portion Spaghetti, aufgespießt mittels gespreiztem Zeige- und Ringfinger, übergibt Gilardi das Kommando wieder an ihre Kollegin. Pettinari lenkt die Aufmerksamkeit der Patientinnen und Patienten auf die Füße. „Ferse runter, Ferse rauf, Ferse runter... Dattari, dattara“, singt Pettinari vor sich hin und bedient gleichzeitig einen CD-Player zu ihren Füßen. Zur Melodie von Tarantella (gerne mal auf Youtube reinhören) entsteht eine unglaub-

liche Gruppendynamik, die jede und jeden im Tanzsaal Nurejew mitzureißen scheint. Nur lächelnde Gesichter, wohin man schaut. Auch Anli und Robert haben Spaß. Die Bewegungen wirken, mal mehr, mal weniger, fließend. Dann führen Gilardi und Pettinari alle zuletzt gelernten Gesten zusammen: Ciao! Was willst du? Espresso?! Der Bolero von Ravel heizt die Stimmung an, verstärkt das Stampfen, macht die Freude sichtbar. Die Einschränkungen der Teilnehmenden – Schmerzen, Tremor, Freezing (plötzliches, kurzes „Einfrieren“ der Bewegung) – scheinen für den Moment gebannt. Die Kurse, drei Wochen lang jeweils montags und donnerstags, dauern in der Regel 90 Minuten. Jeder und Jede mit einer Parkinson-Erkrankung kann daran teilnehmen – unabhängig von der Studienteilnahme. Vor Beginn des ersten und nach Ende des letzten Tanztrainings werden am UKA spezielle Gehirnmessungen durchgeführt. Allerdings kann Tanz mit Parkinson nicht Jede und Jeder lehren. Serena Pettinari und Gabriella Gilardi haben sich gründlich darauf vorbereitet und eine vom Original Dance for PD® angebotene Ausbildung in vier Leveln durchlaufen. „Seit zwei Jahren ist das nun unser Baby“, erzählt Pettinari. „Wir machen das aber nicht nur aus Spaß, sondern aus Überzeugung. Wir glauben fest daran, mit Tanz und Musik wieder Freude an der Bewegung in das Leben der erkrankten Menschen zurückbringen zu können.“ Schmerzen führen in der Regel zu Schonhaltung und Vermeidung, die den Schmerz letztlich nur konservieren. „Das brechen wir ein Stück weit auf. Bei uns bewegen sich die Menschen, auch wenn es mal wehtut.“ Anli Heuser kann das bestätigen: „Hier spüre ich den Schmerz nicht so wie zuhause.“ Gleichwohl gibt Pettinari zu: „Therapieren können wir die Krankheit nicht. Aber durch den intensiven Lernprozess in der Aus-

bildung für Dance for PD® verstehen wir sie und könnten im Notfall auch reagieren. Einen echten Notfall hat es seit September letzten Jahres, so lange finden die dreiwöchigen Tanz-Workshops schon statt, noch nie gegeben. Heute muss eine Patientin, gestützt auf ihren Rollator, den Raum verlassen – sie bekommt schwer Luft. Behutsam wird sie von Gabriella Gilardi nach draußen begleitet und bekommt ein Glas Wasser in die Hand. Gleich geht es ihr besser. Dance for PD® gibt es seit über 20 Jahren. Geboren wurde die Idee in Brooklyn, für viele der kreativste Stadtteil New Yorks. Sechs Mitglieder der Brooklyn Parkinson Group nahmen im Oktober 2001 im Mark Morris Dance Center das 1. Mal an einem Tanz für Parkinson! teil. Seitdem trat das Projekt weltweit einen Siegeszug an, ist Dance for PD® ein international anerkanntes Programm, das forschungsgestützte Tanzkurse für Menschen mit einer Parkinson-Erkrankung in mehr als 30 Ländern anbietet. Selbstverständlich ist es deshalb nicht. Auch Naumann, Pettinari und Gilardi sind aus unterschiedlichen Gründen froh über die Kooperation mit dem Staatstheater Augsburg beziehungsweise der Uniklinik Augsburg. Nach eineinhalb Stunden ist der Tanz-Workshop für heute vorbei. Am Donnerstag findet wieder einer statt. Auch 90 Minuten später haben die beiden Tanzpädagoginnen nichts von ihrem Esprit eingebüßt, während die Patientinnen und Patienten deutlich lebendiger und mobiler wirken. „Hat wieder Spaß gemacht“, sagt Anli, ihr Mann Robert nickt. Aber noch dürfen sie nicht gehen. Ganz wie im Original vor über 20 Jahren verabschieden sich die Teilnehmenden voneinander, in dem sie aufstehen von ihren Stühlen, dem oder der links Stehenden die Hand reichen und sich dann verabschieden: „Vielen Dank, Anli.“ „Vielen Dank, Roswitha.“ „Vielen Dank, Robert.“



Ungefähr 30 Frauen und Männer nehmen an dem besonderen Angebot der Uniklinik Augsburg teil.



Tanz und Musik sollen die Freude an der Bewegung für an Parkinson erkrankte Menschen zurückbringen. Fotos (2): Samuel Tschaffon, UKA



Prof. Dr. Markus Naumann ist Parkinson-Experte an der Uniklinik Augsburg. Foto: UKA